



ÖSTERREICHISCHER NATURSCHUTZBUND

ÖNB-KURIER

LANDESGRUPPE SALZBURG

A-5020 Salzburg · Arenbergstraße 10 · Tel. 0662/ 75492

FOLGE 3 / 1989



P.b.b.
Erscheinungsort Salzburg
Verlagspostamt 5020 Salzburg

Absender: Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Landesgruppe Salzburg des Österr. Naturschutzbundes; Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Hannes Augustin; alle Arenbergstraße 10, 5020 Salzburg.
Hersteller: Offsetdruck Bubnik, 5323 Ebenau 25.

Liebe Mitglieder und Freunde!

Wir brauchen Ihre Unterstützung.

- Wenn Sie auf der Vorderseite einen rosaroten Adreßaufkleber finden, haben Sie Ihren heurigen Beitrag (öS 100,- für »normale« Mitglieder, öS 175,- für Ehepaare, öS 300,- für Förderer) noch nicht überwiesen. Wir bitten Sie, dies gleich mit beiliegendem Zahlschein zu tun. DANKE!
- Was, Sie haben einen gelben Adreßaufkleber? Das bedeutet, daß wir Sie als Gratisbezieher unserer Zeitschrift führen. Ihr Beitritt oder eine gelegentliche Spende würde uns freuen.
- Ein weißes Adreßschild soll Ihnen versichern, daß Sie eine »weiße Weste« haben und Ihren Beitrag dankenswerterweise schon überwiesen haben.

Mit freundlichen Grüßen

HANNES AUGUSTIN, Geschäftsführer

INGRID HAITZMANN, Sekretärin

Natur- und Umweltschutzpreise 1989

Land Salzburg



Bewerbungen sind bis spätestens 31. August eines jeden ungeraden Jahres an das Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 16, 5010 Salzburg, Postfach 527, Kennwort »Natur- und Umweltschutzpreis« zu senden. Die erforderlichen Nachweise wie Pläne, Fotos etc. sind beizulegen.

Auskünfte über den Wettbewerb erteilt die Abteilung Umweltschutz und Naturschutz des Amtes der Salzburger Landesregierung, Telefon: 0662/8042 Klappe 4468 oder 4472.

Stadt Salzburg



Bewerbungen sind bis spätestens 31. Oktober 1989 an das Amt für Umweltschutz der Landeshauptstadt Salzburg, St. Julien-Straße 20, 5024 Salzburg einzureichen.

Mit den Bewerbungsunterlagen ist das Umweltschutzprojekt oder die realisierbare Idee zum Thema Umweltschutz in geeigneter Form darzustellen.

Auskünfte erteilt das Amt für Umweltschutz, Telefon: 0662/8072 Klappe 3110 und 3117.

Start für das Volkshochschul-Pilotprojekt »Lungauer Tälerbus« am 10. Juli, 6.30 Uhr

Im Arbeitskreis »Öffentlicher Verkehr« wurde 1988 ein Verkehrskonzept Murau/Lungau nach völlig neuen, aus der Schweiz entlehnten Gesichtspunkten (integrierter Taktfahrplan, Knotenprinzip) entwickelt. Das Konzept der »verlängerten Tallinien« kann nun verwirklicht werden: Ein mit modernster Technik ausgerüsteter Kleinbus der Post (Funk, Allradantrieb) bringt die Ausflügler in die Täler und holt sie wieder ab (»Tälerbus«). Damit werden ganz neue Wandermöglichkeiten eröffnet, die bei Verwendung des PKW's nicht gegeben sind.

Ein erster Schritt ist nun getan. Jetzt liegt es an den Weggenossenschaften, den Gemeinden und Politikern, den überbordenden Pkw-Ausflugsverkehr auf den schmalen Talwegen unter Berücksichtigung dieser neuen Alternative in geordnete Bahnen zu lenken und damit den schon sehr gefährdeten Erholungswert unserer schönen Tauerntäler für die Zukunft zu erhalten.

DR. H. E. HOCEVAR

Alkomatkontrollen gefordert

Aus Anlaß der Motorrad-Weltmeisterschaft am 3./4. Juni am Salzburgring ersuchte der Österreichische Naturschutzbund die Mitglieder der Landesregierung, da es letztes Jahr zu schweren Alkoholexzessen kam, sich für eine verstärkte Alkomatkontrolle rund um den Salzburgring (einschließlich der Zufahrtsstraßen) an den drei Renntagen (Trainingsbeginn 2. 6.) einzusetzen um sowohl die Sicherheit der Anrainer in ihren Häusern als auch auf der Straße einigermaßen gewährleisten zu können.

Redaktion: Hannes AUGUSTIN

Der ÖNB-Kurier ist eine konfessions- und parteiungebundene Zeitschrift, die seitens des Österreichischen Naturschutzbundes, Landesgruppe Salzburg, herausgegeben wird.

Redaktionelles Ziel und Anliegen: Alle Fragen des Natur- und Umweltschutzes.

Flugblätter werden als Dokumente in den ÖNB-Kurier aufgenommen. Sollen sie eigene Impressi tragen, verlieren diese ihre Gültigkeit. Es gilt lediglich das Impressum des ÖNB-Kuriers.

Gedruckt mit Unterstützung der
Österreichischen Gesellschaft für
Natur- und Umweltschutz



Spritzen oder Schützen?

»Aktion Garten ohne Gift« —
Helfen Sie uns dabei!



Kanonen auf Spatzen?

In der Tat ist die Bekämpfungswut vieler Zeitgenossen so groß, ist der Ausrottungsdrang so stark ausgeprägt, daß man sich fragen muß, wie gefährlich, wie bedrohlich sind Löwenzahnpflanzen eigentlich im Rasen? Was haben uns ein paar Blattläuse am Kirschbaum getan, damit wir sie »mit Stumpf und Stiel« vernichten wollen? Der Begriff »Pestizide« kommt aus der englischen Sprache und ist abgeleitet vom lateinischen pestis (Schädling, Seuche) und caedere (fällen, vernichten). Also haben wir es mit Schädlingsvernichtungsmitteln zu tun, zu denen Mittel gegen Insekten, Pilzkrankheiten, Wildkräuter, Schnecken u.a. Organismen gerechnet werden. Das deutsche Wort »Pflanzenschutzmittel« verniedlicht dagegen, worum es den Giftmischern eigentlich geht.

Pestizide werden heute fast ausschließlich synthetisch hergestellt. In der Bundesrepublik wurden 1986 über 30.000 Tonnen pestizider Wirkstoffe verbraucht.

Was sind die Folgen?

- Belastete Lebensmittel lösen Krankheiten aus. Leberschäden, verschiedene Krebsarten, Kreislaufstörungen, Allergien, Sterilität und Mißbildungen bei Babys sind für viele Pestizide nachgewiesen. Selbst, wenn sie bei uns mittlerweile verboten sind, was nicht für alle Mittel, die gesundheitsgefährdend sind, zutrifft, kehren diese Stoffe als Rückstände bei importierten Futtermitteln, in Obst und Gemüse oder Fisch zurück. Hochbelastete Frauenmilch ist der Beweis.
- Tiere und Pflanzen werden vergiftet oder »ausgehungert«, weil ihre Nahrungsgrundlage zerstört wird. Rote Listen werden auch durch Pestizidgebrauch Jahr für Jahr länger.
- Nahrungsketten werden zerrissen mit der Folge, daß durch den Wegfall der »Nützlinge« noch mehr chemische Mittel eingesetzt werden müssen. Viele »Schädlinge« sind längst gegen Pestizide resistent.
- Verschiedene Herbizide (Mittel gegen Wildkräuter) haben Trinkwasserbrunnen verseucht; allein der Wirkstoff Atrazin konnte in der BRD in 5.000 Proben nachgewiesen werden.



Giftig

Ein großer Teil von im Hausgarten verwendeten »Pflanzenschutzmitteln« ist sehr giftig.

Dr. Ernst Hoplitschek, Bodo M. Tegethoff,
Ingo Spickschen, Eva Scholl

Das Buch zur Aktion

»Aktion Garten ohne Gift«

Band 4425, 176 Seiten, 250 Farbfotos, 55 Zeichnungen. Falken Verlag, Niedernhausen.

Preis: öS 239,- / davon DM 2 zugunsten der BUND-Kampagne.



Ein naturnaher Garten erfreut das Auge und schafft Lebensräume für Pflanzen und Tiere.

Was ist zu tun?

Gartenfreunde, Kleingärtner und Balkonbesitzer können am einfachsten aus der Giftspritze »aussteigen«. Hier kommt es nicht auf eine Schnecke am Salat, einen »Wurm« im Apfel an. Im Gegenteil: Das ist die Garantie für gesunde Produkte, die umweltfreundlich produziert wurden. Wildkräuter sind oft von Nutzen, dienen sie doch als Wildgemüse (Brennnessel, Melde, Löwenzahn), Teekräuter oder als Nahrungsmittel für Schmetterlinge und die vielen verschiedenen »Nützlinge« im Garten. Wenn Wildwuchs doch im Einzelfall stark stört, gibt es eine umweltfreundliche »Geheimwaffe«: Hacke und Mulchen.

Allein durch die überlegte Anlage des Gartens können natürliche Gegenspieler der »Schädlinge« gefördert werden. Igel und Kröten, verschiedene Kleinvogelarten, Marienkäfer, Schwebfliegen und viele anderen Tiere sind die wahren Pflanzenschützer, denen sich der verantwortungsbewußte Gärtner bedient.

Der ÖNB ruft daher alle Gartenfreunde auf, Pestizide in den Regalen des Handels stehen zu lassen, bereits gekaufte zurückzubringen und angebrochene Packungen zum Sondermüll zu geben.

Sicher werden Sie uns zustimmen und unsere Forderung im Interesse von Mensch und Natur unterstützen. Sicher ist aber ebenfalls, daß wir auch – und gerade – diejenigen Bürger ansprechen und informieren müssen, die meist aus Unkenntnis nach wie vor Pestizide anwenden.

Herzlichen Dank für Ihren Beitrag zum Umweltschutz im Garten!

Aufbruch im Walde!

Es war einmal ein schöner Sommertag, als mich die Sonne schon früh am Morgen in den Wald lockte. Mir kam es gleich so vor, als müßte heute ein besonderer Tag sein. Ganz eigenartig war mir zumute, als ich in den Wald hineinkam.

Zunächst hörte ich das aufregende Krächzen zweier Raben. Während ich mich in ihre Nähe schlich, pflückte ich eine saftige Beere von einem Strauch. Und ob Ihr es glaubt oder nicht, nach dem Genuß dieser Beere konnte ich auf einmal die Sprache der Tiere verstehen. Die beiden Raben hörte ich sagen: »Hier sind sie versammelt.« Ich schlich nun weiter, – und was konnte ich da sehen?

Auf einem freien Platz waren viele Tiere zu sehen, die eine richtige Versammlung abhielten.

Eben grunzte ein Wildschwein: »Ihr könnt es glauben, Meister Reinecke Fuchs hat recht, die Menschen sind schwer zu verstehen. Sie bilden sich ein, höhere Lebewesen zu sein, und handeln doch meistens sehr unvernünftig.«

»Da muß ich widersprechen« – ächzte eine aufgeplusterte Schleiereule. »Vernünftig ist schon der größte Teil der Menschen, aber leichtgläubig wie Kinder, und lassen sich viel aufschwätzen.«

»Die haben keinen Grund, hochmütig auf uns Tiere herabzusehen«, – zischte böse eine schöngezeichnete Kreuzotter. »Wären sie vernünftig wie wir, würden sie auch nur so viel töten, wie sie brauchen, um ihren Hunger zu stillen.«

»Die treiben es ja noch viel toller«, platzte da erregt ein flinkes Wiesel ins Gespräch, – »sogar Kriege gegen ihre Mitmenschen brechen sie vom Zaun und töten, nein morden Abertausende ihresgleichen.«

»Wieviel von uns Tieren dabei unschuldig ihr Leben lassen müssen, ist ein anderes Kapitel«, warf traurig ein schlankes Reh dazwischen.

»Das verstehe ich nicht« – wendet ängstlich Meister Lampe, der Hase ein. »Was sind denn die Ursachen dieser menschlichen Verirrungen?«

»Das kann ich dir schon sagen« – schaltete sich erhaben ein Steinadler ein, indem er seinen Unwillen durch ein paar Flügelschläge unterstrich: »Leider wollen es die Menschen nicht einsehen, daß ein Teil der Menschheit andere Mitmenschen gewissenlos ausbeuten will.«

Eine fette Kröte quakt nun: »Da hast du nicht ganz recht, bei den sogenannten »Wilden« herrscht schon noch mehr Sinn für Gemeinschaft.«

»Unterbrich mich nicht!« – gollte der Steinadler. »Du hast ja recht, aber das war nur so lange der Fall, bis die weißen Menschen diese Länder in Besitz nahmen und ausbeuteten. Dann gab es natürlich Aufstände. Wenn ich an dieses Problem denke, wird mir ganz mau.«

»Aha!« – pfiif eine Spitzmaus vorlaut, – »daher haben die Aufständischen ihren Namen Mau-Mau!«

»Wird schon stimmen!« – pflichtete faul der Siebenschläfer bei. »Es wäre schön«, sagte ein scheues Murmeltier, »wenn sich alle Menschen vertragen würden.« Ein Maulwurf kroch eben aus der Erde und putzte sich seine Füßchen im Gras ab. »Wie kommt es bloß, daß die Erde so stinkt?«

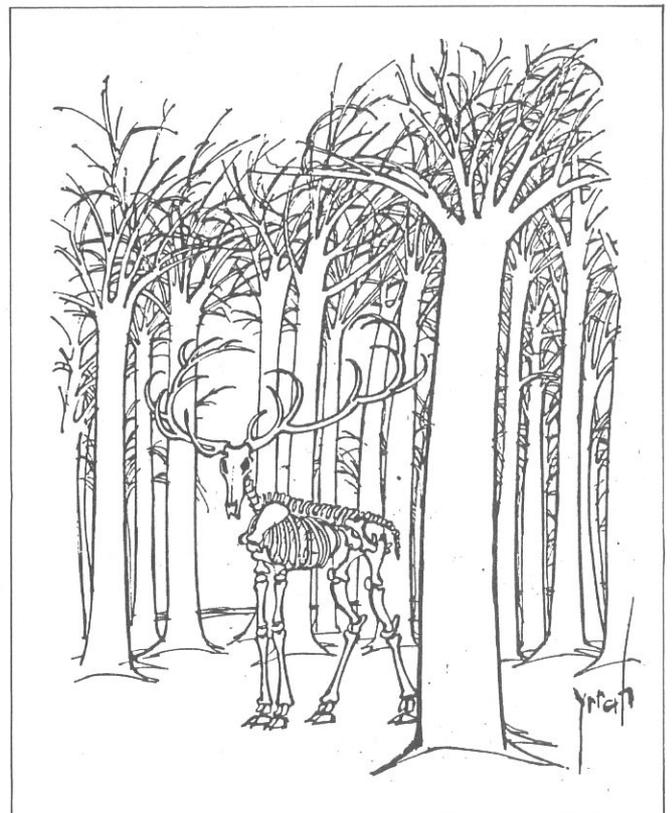
»Das habe ich mir auch schon gedacht«, bestätigte der dickbäuchige Hamster.

»Ja, ja, ganz ölig ist die Erde«, – entrüstete sich eine schillernde Eidechse, indem sie erregt mit ihrem dünnen Schwänzlein hin- und herschlug.

»Darüber weiß ich Bescheid« – rührte mit königlicher Haltung ein stolzer Hirsch. »Die Menschen haben ihren Giftmüll hier abgeladen.«

»Das ist ja schrecklich« – riefen alle Tiere gleichzeitig.

»Ja und ich weiß noch viel mehr« – sagte der Adler. Ich sehe aus der Luft Atomkraftwerke, die allerlei Unheil anrichten können.«



»Und ich habe gehört« – sagte wieder der Hirsch – »daß die Menschen Atomwaffen haben. Das sind Höllebomben, die im weiten Umkreis alle Lebewesen vernichten und die Umwelt verseuchen können.«

»Auch der Himmel wird mit solchen Wolken verseucht« – jammerte die Krähe.

»Das sind ja Wahnsinnsfindungen« – riefen alle durcheinander. »Ins Irrenhaus mit diesen Leuten! Die Unschuldigen müssen es wieder ausbaden!«

»Haltet ein! – Ruhig Blut!« – hörte man jetzt mit schallender Stimme den Steinadler rufen. »Mit Geschrei allein ist hier keine Abhilfe zu erwarten. Nur der einmütige Protest aller Menschen und Tiere kann uns Sicherheit verschaffen.«

Mit der wiederkehrenden Ruhe trat nun der Hirsch in die Mitte der versammelten Tiere und rief: »Ich protestiere im Namen aller Lebewesen gegen die Herstellung von Vernichtungswaffen, die das Leben unserer Erde bedrohen. Wir wollen in unseren Wäldern ungestört weiterleben mit gesunder Erde und gesunden Bäumen!«

Ein Eichhörnchen hüpfte noch schnell herbei und stellte sich auf die Hinterbeinchen: »Ich habe unter dem Waldsterben auch sehr zu leiden, weil ich keine ordentlichen Tannenzapfen mehr finde, die doch meine Hauptnahrung sind!«

Der Adler erhob nun seine gewaltige Stimme: »Und ich werde den Menschen diese dringende Botschaft überbringen, damit ihre Kinder wieder eine bessere Zukunft haben und in gesunder Umwelt leben können!« – Dann breitete er seine Flügel aus und schwang sich in die Lüfte.

Die Tiere protestieren noch immer über die verseuchte Umwelt, aber ihre Sprache können wir leider nicht verstehen.

GERTRUD MÜCKE



Giftspritzer

Der Österreichische Naturschutzbund protestiert gegen die unerwartet doch noch vorgenommene Wald-Begiftungs-Aktion von Ex-Landesrat Mayr-Melnhof im Bereich des Hasenköpfl, bei der offensichtlich wegen der unzulänglichen Ankündigung auch eine Schulklasse beinahe »bekämpft« worden wäre. Abgesehen davon, daß eine Giftspritzung – wie aus anderen Ländern bekannt – nicht den erwarteten Erfolg bringen dürfte, stellt sich die prinzipielle Frage, ob es der richtige Weg ist, die Folgen einer jahrzehntelangen falschen Forstwirtschaft durch eine Symptombekämpfung noch länger unterdrücken zu wollen und dabei gleich weitere (jetzt vielleicht noch ungeahnte) Schädigungen z.B. durch die gleichzeitige Vergiftung der »Nützlinge« in Kauf zu nehmen. Der ÖNB befürchtet außerdem, daß keine ausreichend exakten Vergleichsuntersuchungen vorgenommen werden, die den etwaigen Erfolg oder Mißerfolg auch statistisch belegen werden können.

Kritik übt der Naturschutzbund auch an der Naturschutzbehörde des Landes, da von ihrer Seite nicht einmal versucht wurde den Gifteinsatz zu beeinspruchen. Es hätte zumindest probiert werden müssen, den fragwürdigen Gifteinsatz mittels Salzburger Naturschutzgesetz zu verhindern. Dieser erstmalige Einsatz des Insektizids Dimilin in Österreich steht unserer Ansicht nach im krassen Widerspruch zur Tierartenschutzverordnung. Laut Auskunft von Univ. Prof. Führer (Institut für Forstentomologie der Universität für Bodenkultur in Wien) hat man mit Dimilin noch keine Erfahrung bei der Bekämpfung der Gebirgsfichtenblattwespe.

Somit ist die nunmehr erfolgte Spritzung als Versuch zu betrachten und sicherlich nicht als »zeitgemäße forstwirtschaftliche Nutzung« zu bezeichnen! Die im Zusammenhang mit den Giftspritzungen gehandhabte (Nicht-)Anwendung des Naturschutzgesetzes macht dieses Gesetz praktisch sinnlos.

Gestern war auch ein Morgen.

Ich wußte es nicht.

Ich wußte von nichts.

Es entschuldigt nichts.

Heute sehe ich die Spitzen
der Fichten.

Heute sehe ich sie sterben.

Die Holundervögel tanzen
zum letztenmal.

Gestern schon waren sie krank,
morgen sind sie tot.

Salzachkraftwerke – Keine Probleme ???

Neuer Landesrat mit veralteter Politik

Während Bundesführer Jörg Haider gegen die sogenannten »Altparteien« wettet, übt sich der neue FP-Landesführer LR Ing. Volker Winkler schon kurz nach Amtsantritt im Denken (?) oder besser gesagt im Verharren in alten Bahnen.

Landesrat Winkler mag zwar von kurzfristiger Wirtschaftlichkeit etwas verstehen, von nachhaltigen ökologischen Eingriffen hingegen scheint er wenig zu wissen. Gerade diese kurzfristige Haltung, die immer bloß auf kurzfristige wirtschaftliche Interessen Rücksicht genommen hat, hat uns schließlich die Hypothek hinterlassen, mit der wir jetzt in allen Bereichen des Natur- und Umweltschutzes zu kämpfen haben bzw. an der wir noch lange zu zahlen haben werden.

Der Österreichische Naturschutzbund ist tief betroffen über die leichtfertige Aussage von Landesrat Winkler, daß er »ökologisch keine Probleme« beim Bau weiterer Salzach-Kraftwerke sehe. Die schon jetzt vorliegenden gutachterlichen Stellungnahmen verschiedener Wissenschaftler aus unterschiedlichen Wissensgebieten weisen nämlich deutlich in eine andere Richtung. Bevor eine Gesamtstudie über die Salzach vorliegt, ist es wohl unverantwortlich – blind gegenüber der Natur – (Fehl-)Schlüsse zu ziehen.

Wir wären froh, wenn sich Landesrat Winkler das Beispiel Nagymaros zu Herzen nehmen und sich nicht als Weichensteller für fragwürdige Projekte und Investitionen betätigen würde. Denn wer heute unverträgliche Kraftwerke sät, wird baldigst Widerstand ernten.



Weitwörther Au, nördlich der Stadt Salzburg.
Foto: H. Augustin

Schutz und Renaturierung der Salzachauen

Resolution

Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde hat anlässlich ihrer diesjährigen Jahrestagung vom 25. – 28. Mai 1989 in Salzburg folgende Resolution beschlossen:

1. Die Auen an der Unteren Salzach stellen den letzten großflächigen und geschlossenen Auengürtel an einem ungestauten mitteleuropäischen Voralpenfluß dar. Sie beherbergen unter anderem eine beachtenswerte reiche Vogelfauna. Von überregionaler Bedeutung ist die Salzach darüber hinaus als Überwinterungsgebiet für Wasservögel, da sie als eine der letzten ausgedehnten Fließstrecken auch in strengen Wintern eisfrei bleibt und so vor allem während solcher kritischer Perioden große Wasservogelzahlen aufnehmen kann (die z.B. der Vereisung von Staubereichen ausweichen müssen).

Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde fordert daher den Schutz der noch verbliebenen Auenbestände an der Unteren Salzach und die Erhaltung der Unteren Salzach als Fließstrecke. Die gesamten Salzachauen sind als biologische Einheit zu betrachten. Entsprechende Schutzvorkehrungen müssen daher die Bereiche Salzburgs, Oberösterreichs und Bayerns einschließen. Vor allem auf bayerischer Seite ist das Interesse am Schutz von Salzach und Salzachauen bereits sehr groß.

2. Der Bereich der Salzachauen erfuhr ab dem vergangenen Jahrhundert große anthropogene Veränderungen (Regulierung und Kanalisierung des Flusses), Umwandlung in Kulturland, Siedlungsraum und Gewerbegebiete, Auskiesung, Intensivierung der Forst- und Jagdwirtschaft etc.). Insbesondere die Veränderungen im unmittelbaren Flußbereich bedeuten einen Eingriff in den Wasserhaushalt und in die Auendynamik. Dazu kommen bauliche Maßnahmen im Ober- und Mittellauf der Salzach (vor allem hydroelektrische Nutzung), die eine Beeinträchtigung des Geschiebehaushaltes darstellen.

Auf Grund des noch vorhandenen Naturraumpotentials besteht jedoch an der Salzach die einmalige Möglichkeit, nicht nur Schutzvorkehrungen gegen weiteren Verfall zu setzen, sondern, vor allem durch eine Revitalisierung des Flußbereiches, auch wesentliche Verbesserungen zu erreichen.

Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde fordert daher eine länderübergreifende Überprüfung der Situation und Verwirklichung geeigneter Rückbaumaßnahmen wie lokale Flußbettauweitung, Furkation etc., sowie eine Sicherung und Verbesserung des Geschiebehaushaltes und somit der Flußsohle durch so-

fortige Einstellung jeglicher Kiesentnahme aus dem Fluß und seinen Zubringern. Dies muß einhergehen mit einer raschen und nachhaltigen Verbesserung der Wasserqualität der Salzach.

3. Neben der nunmehr eingeleiteten Sicherstellung einer unverbauten Donau-Strecke zwischen Greifenstein und der Staatsgrenze und der angestrebten Unterschutzstellung der Fließstrecke des alpinen Lech in Tirol könnte damit ein weiterer beachtenswerter Beitrag zur Erhaltung repräsentativer Strom- und Flußtalökosysteme geleistet werden.

Die beiden Beispiele Voralpenfluß Salzach und Gebirgsfluß Lech würden angesichts der Seltenheit noch relativ wenig denaturierter Flußlandschaften den mit der Schaffung eines Donau-Nationalparks geleisteten Beitrag zum Welt-Naturschutz in bedeutsamer Weise ergänzen und entsprechende internationale Beachtung finden.

4. Das Vorhaben »Schutz und Renaturierung der Salzachauen« läßt bei der grenzüberschreitenden Lage des in hohem Grade schutzwürdigen Gebietes geradezu zu einem Gemeinschaftsvorhaben zukunftsweisender Natur- und Umweltschutzplanung und -politik ein.

DIPL.-ING. DR. KURT BAUER

Salzburger Nachrichten

Zum Tag 10.11.1988



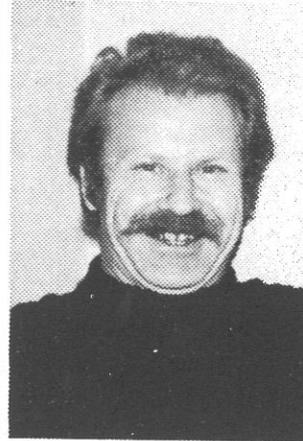
Unter Dach und Bach

Karikatur: T. Wlany

Salzach: Fluß ohne Wiederkehr?

Stellen wir uns doch einmal die Salzach als Fluß vor. Sollte uns das nicht gelingen, dann eben als fließendes Gewässer, mit Wellen, Ufern, Papierfabriken, Einmündungen, Einleitungen, Brücken, Stegen, Auwäldern (damit die Papierfabriken was zum Kochen haben, die Schreiber was zum drauf schreiben und die Drucker was zum drucken). Rotation, Rotation, Redaktion, Redaktion und so fort bis

gleich nach der Stadt scheint es ihr zuviel zu werden. Die Salzach versucht ins Ausland zu fliehen. Doch die Saalach schneidet ihr den Weg ab, beruhigt sie mit reinerem Wasser und begleitet die unentschlossene Salzach entlang der Grenze bis zum Inn, der aus Bayern nach Österreich fliehen will. Wie die Sache weitergeht ist ja kein Geheimnis. Soweit die Salzach aus der Vogelperspektive.



Wie schaut die Sache (ist sie ja, die Salzach, alles was kein Lebewesen ist, ist Sache. Hauptsächlich Sache der anderen. Der Anrainer stromabwärts im besonderen). Also, wie schaut die Salzach aus der Froschperspektive aus. Die Sache stinkt zum Himmel. Wie gut, daß wir dort noch nicht sind. Seid's froh, würde die Papierfabrik sagen. Die Salzach ist doch ein Jungbrunnen. Man wird nicht alt davon. Und wenn ihr wollt, daß wir eine biologische Kläranlage einbauen, liebe Anrainer, dann müßt ihr euch das auch etwas kosten lassen. Papiergeld liebe Anrainer. Woher das Papier kommt wißt ihr ja.

Korruption. Das alles geht dem Leser zum einen Auge hinein und beim anderen Ohr wieder hinaus. So wie ein Fluß der durch eine Papierfabrik fließt. Oder durch eine Stadt mit dreieinhalb Millionen Einwohnern. Wie gut, daß ein Fluß niemals umgekehrt fließen kann. So ein Unsinn. Dann würde er ja seine eigene Quelle verschmutzen. Quellenschutzgebiet. Betrachten wir den Fluß weiter. Kurz nachdem er der Stadt entkommen ist. Oder sie, die Salzach. Also,

Grenzwerte. Ha. Die Salzach ein einziger Grenzwert. Wertgrenze. Grenzenlose Werte... wertlose Grenze... Unter Sauerstoffmangel leidend erreicht die Salzach dank ihres Gefälles den Inn. Viertausendnullhundertzwölf Milligramm Sauerstoff fehlen ihr ungefähr. Was heißt das ungefähr? Das heißt: ungefähr pro Liter. Soweit also zur Salzach aus der Froschperspektive. Was werden ihre letzten Worte sein, bevor sie in den Inn mündet. Vielleicht: Kann ich mich ein wenig frösch machen?

Aus: Blickpunkt, 9. 3. 1989

Eberhard Haidegger, 1940 in Oberösterreich geboren, lebt in Salzburg. Er schreibt seit 1972 Geschichten für Kinder und Erwachsene, die in Zeitschriften, Anthologien und im Rundfunk veröffentlicht wurden. Haidegger veröffentlicht seine Geschichten am liebsten bei seinen Lesungen. Bekannt wurde Eberhard Haidegger auch durch seine wöchentlichen Glossen und Satiiren in den Salzburger Nachrichten.

AKTIONSKOMITEE VERKEHRSPOLITIK

(Überparteiliches Personenkomitee zur Durchsetzung des verkehrspolitischen Ziel- und Maßnahmenkonzeptes)

**NEIN ZUR SALZACHGARAGE
JA ZUM ÖFFENTLICHEN VERKEHR**

Protestieren Sie mit Ihrer Unterschrift gegen den geplanten

Bau der Salzachgarage

– denn der Bau ist verkehrspolitisch nicht zu vertreten. Das Ziel, den Pkw-Verkehr in der Innenstadt zu reduzieren, wird dadurch nicht erreicht. Selbst der Rechnungshof kritisierte die immensen Kosten dieses Projekts.

Name	Adresse	Unterschrift

Bitte einsenden an: Österreichischen Naturschutzbund, Arenbergstraße 10, 5020 Salzburg

Heizen mit Strom – Teuer und schmutzig

Help-Sendung des ORF vom 5. März 1989,
Autor: Albin Schwarz

Heizen mit Strom ist teuer. Besonders im Osten Österreichs, wo der Strompreis höher ist, als im übrigen Bundesgebiet. Bei einer Tagstromheizung beispielsweise kostet die Kilowattstunde Wärme etwa drei mal so viel wie bei Öl und Gas.

So mancher beißt aber trotzdem in den sauren Apfel, weil er glaubt, mit einer Stromheizung auf alle Fälle etwas für die Umwelt zu tun. Denn seit vielen Jahren wird in den Werbeaktionen für die Elektroheizung eines ganz besonders herausgestrichen: die Elektroheizung sei die umweltfreundlichste Heizung.

Emissionen werden verlagert

Allerdings hat es immer Kritiker gegeben, die darauf hingewiesen haben, daß bei einer Wohnung mit Elektroheizung zwar nicht der Hauskamin raucht, dafür aber umso mehr der Schlot des nächsten kalorischen Kraftwerkes. Die Emissionen werden nur verlagert. Denn der Strom für die Elektroheizung kommt nicht aus Wasserkraftwerken, deren Leistung im Winter nicht einmal ausreicht, um selbst für die stromspezifischen Anwendungen, also für Licht, EDV oder Elektromotoren, genug Strom zu produzieren. Schon dafür müssen kalorische Kraftwerke zusätzlich in Betrieb genommen werden. Wird dazu auch noch elektrisch geheizt, so muß die kalorische Stromproduktion noch mehr ausgeweitet werden.

Die Frage, wie sauber die Elektroheizung ist, richtet sich also danach, wie sauber die österreichischen Kraftwerke sind. Und hier ist es nicht zum besten bestellt. Zwar mußte die E-Wirtschaft aufgrund von Umweltauflagen in den letzten Jahren die Stickoxidemissionen um 45% und die Schwefeldioxidemissionen sogar um 71% zurücknehmen, aber selbst dadurch ist die Elektroheizung keineswegs sauber geworden. Das ergab nun eine Studie des Ökofonds im Umweltministerium.

Die Ergebnisse im einzelnen

Um 1.000 Kilowattstunden Strom zu erzeugen emittiert der österreichische Kraftwerkspark im Schnitt noch immer 1,5 Kilogramm Schwefeldioxid. Um die gleiche Wärmemenge mit Ofenheizöl in einer modernen Zentralheizung zu erzeugen, werden lediglich 0,74 Kilogramm Schwefeldioxid emittiert. Mit anderen Worten: eine Elektroheizung verursacht doppelt soviel SO₂-Emissionen wie eine moderne Heizung mit Ofenheizöl. In der Studie wurden auch noch die anderen Schadstoffe ermittelt, also die Stickoxide, Kohlenmonoxid,

Staub und die unverbrannten Kohlenwasserstoffe, gemäß ihrer Umwelt-Schädlichkeit gewichtet und zu einem sogenannten »Schadstoffäquivalent« addiert. Diese Bezugsgröße ermöglicht einen Vergleich aller Brennstoffe.

Am besten schneidet das Erdgas ab: pro 1.000 Kilowattstunden Wärme werden nur 0,6 Kilogramm Schadstoffäquivalente emittiert. Etwas schlechter das Ofenheizöl mit 1 kg. Etwa gleich gut liegt Holz, sofern es in einem Ofen mit automatischer Beschickung verbrannt wird. Dann folgen der Reihe nach: Koks, Steinkohle, Heizöl schwer und Braunkohle. Das Schlußlicht bildet die Elektroheizung mit 7 kg und im Winterhalbjahr sogar mit mehr als 10 kg Schadstoffäquivalenten. Die Stromheizung emittiert somit in den Wintermonaten über die Kraftwerke zehnmal mehr Schadstoffe als eine Heizung mit Ofenheizöl oder eine Holzheizung mit automatischer Beschickung.

Somit wurde nun das mit Zahlen untermauert, worauf Kritiker seit Jahren hinweisen: die Elektroheizung raucht ganz gewaltig. Die Werbeaktionen waren aber trotz der Warnung erfolgreich: allein in drei Jahren, von 1984 bis 1987, wurden in Österreich in 30.000 Wohnungen Elektroheizungen installiert. Oder anders gerechnet: Tag für Tag werden in 27 Wohnungen Stromheizungen installiert.

E-Heizung 4 bis 5 mal schlechter als Heizung mit Ofenöl

In der neuen Studie des Ökofonds wurde auch versucht, die zukünftigen Auswirkungen des neuen Luftreinhaltgesetzes abzuschätzen unter der Annahme, daß bereits heute alle alten Kraftwerke die strengen Grenzwerte erfüllen, was tatsächlich bestenfalls in einigen Jahren der Fall sein wird. Einer der Mitarbeiter der Studie, Josef Mergili, faßte das Ergebnis folgendermaßen zusammen:

»Theoretisch würden sich die Emissionen, in Schadstoffäquivalenten ausgedrückt, etwa auf die Hälfte der derzeitigen reduzieren, wodurch die Elektroheizung noch immer etwa vier- bis fünfmal schlechter ist, emissionsmäßig gesehen, als eine Heizung mit Ofenheizöl.«

Es ist heute noch nicht abzusehen, wann die Elektroheizung tatsächlich so sauber sein wird, wie immer behauptet. Alle Werbeaktionen sind somit ihrer Zeit weit voraus. Für die nächste Heizsaison gilt jedenfalls: **Sauber ist die Elektroheizung nur dann, wenn sie kalt bleibt.**



Europa – ja EG – nein



Warum der **Österreichische Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich**, einen Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft (EG) vehement ablehnt:

● **52 000 kleine und mittlere bäuerliche Betriebe in Österreich müßten laut WIFO-Studie aufgeben**, für sie wäre in der hochindustrialisierten Landwirtschaft der EG mit ihren vollchemisierten und vollmechanisierten Megabetrieben kein Platz.

Einige Zitate:

Die EG-Agrarpolitik ist in erster Linie eine Förderung für Chemiekonzerne und Maschinenhersteller. (Profil Nr. 35, August 1988)

In Österreich standen 1985 5 % der Mastschweine in Betrieben mit mehr als 500 Stück, in der EG dagegen hatten 58 % der Mastbetriebe mehr als 500 Stück; in Österreich stehen 91 % der Milchkühe in Betrieben mit weniger als 20 Kühen, in der EG haben 63 % der Milchbetriebe mehr als 20 Kühe (als wirtschaftlich optimale Größe werden 80–120 Kühe pro Betrieb angesehen)... (Aktuell, Oktober–November 1988)

In Holland wachsen bereits zwei Drittel der Gemüsepflanzen in Substraten... Die Champignons werden bestrahlt, um sie optisch weiß und frisch aussehend zu erhalten... Die Gülle aus den Massenproduktionsstätten wird ins Meer geschüttet... (Neue Agrarzeitung Nr. 12, Dezember 1988)

Hühnerfabriken in der BRD mit 5 Millionen (!!) Hühnern in Batte-

rien... In den Milchfabriken der EG sind Melkroboter in Vorbereitung und das Tier wird an die industriellen Techniken angepaßt! Embryotransfer bei Kühen (zwischen 6 und 40 Embryonen pro Kuh!), Embryoteilung (aus einem Embryo bis zu acht genetisch gleiche Tiere!)... (Die Umwelt, Februar 1989)

In letzter Konsequenz führt dieses lebensverachtende Denken zu folgender Aussage eines führenden EG-Bürokraten (Thiede 1975): „Ob unsere Nahrung auf dem Feld gewachsen, vom Tier erzeugt oder durch eine technische Fabrik synthetisch gewonnen wird, ist ernährungsphysiologisch unerheblich... Falls sie nur alle erforderlichen Nährstoffe enthält.“ (Naturschutz heute Nr. 6/1988)

In der EG geht alle 2 Minuten ein Bauernhof kaputt, pro Jahr sind es 350.000.

Die Schweizer haben ausgerechnet, daß bei einem EG-Beitritt die Bauern zwischen 39 und 50 % ihres Einkommens verlieren würden. (Aktuell, Oktober–November 1988)

Die EG hat hinsichtlich der Agrarpolitik rein technokratische Zielsetzungen (möglichst billig erzeugte Nahrungsmittel von möglichst großen Betrieben unter Zuhilfenahme aller technischen, biotechnischen und chemischen Hilfsmittel). Wir in Österreich wollen jedoch (nach Schweizer Vorbild) die ökosoziale Agrarpolitik, die den Betriebsinhaber als Menschen sieht, der gesunde und hochwertige Nahrungsmittel erzeugt, im Einklang mit der Natur wirtschaftet, dabei umweltbewußt handelt und zugleich für uns und unsere Nachkommen die wertvolle Landschaft pflegt und erhält. In einem solchen Konzept müssen auch mittlere und kleine Betriebe ihren Platz haben und leben können.

● **Ein Beitritt zur EG ist mit der immerwährenden Neutralität, zu der sich Österreich vor aller Welt verpflichtet hat, unvereinbar.**

Es ist naiv zu glauben, daß wir für die EG nur Wirtschaftspartner wären, auf militärischem Gebiet aber eigenständige Wege gehen könnten.

Zitat des EG-Außenministers, des Belgiers Willy de Clerc, auf die Frage „Können wir mit unserer Neutralität überhaupt in die EG?“: „... daß eine gemeinsame Verteidigung letztendlich genauso zum Bild der europäischen Einigung gehört wie die wirtschaftliche, soziale und politische Integration. Die EG-Verteidigungsgemeinschaft ist für mich eine Notwendigkeit. Man kann vielleicht darüber diskutieren, ob das im Rahmen der NATO stattfinden soll oder in einem anderen Rahmen, aber die Verteidigungsgemeinschaft ist für mich eine Notwendigkeit.“ (Profil 12/1988)

● **Österreich müßte seine teilweise vorbildlichen Umweltgesetze den EG-Normen anpassen; das würde eine weitere Verschlechterung unserer bereits tristen Umweltsituation bedeuten.**

Einige Beispiele:

Bis heute konnten sich die EG-Länder in der Frage der Abgasreinigung nicht entschließen, eine allgemeine Kat-Pflicht für Kraftfahrzeuge einzuführen. Kleinwagen und einspurige Kraftfahrzeuge sind nach wie vor ausgenommen. (Das EG-Land Dänemark muß sich derzeit vor dem Europäischen Gerichtshof verantworten, weil es die allgemeine Kat-Pflicht einführen will.) *)

Eine weitere Zunahme der Luftschadstoffe würde aber eine sofortige Beschleunigung des ohnehin dramatischen Waldsterbens verursachen.

Wir haben in Österreich heute bereits große Probleme mit dem Müll. Man denke nur an die überquellenden Hausmülldeponien oder an die fieberhafte Suche nach Standorten für Sondermülldeponien oder Verbrennungsanlagen. Ein EG-Beitritt würde diese Problematik gewaltig verschärfen. Im europäischen „Wegwerfwettbewerb“ führen u.a. die EG-Länder Luxemburg mit 504 kg Müll pro Person und Jahr, Holland mit 500 kg und England mit 335 kg. Österreich liegt mit bereits beträchtlichen 230 kg (alle Daten aus 1987) immer noch weit hinter diesen Staaten...

Nachdem sich längst schon die Schädlichkeit von niedrigen radioaktiven Strahlenbelastungen herausgestellt hat und Wissenschaftler in vielen Ländern dringend die Herabsetzung der bisher zulässigen Grenzwerte fordern, sollen diese in der EG drastisch, zum Teil bis auf das 10fache, hinaufgesetzt werden.

Der Entwurf wurde von den Außenministern der einzelnen Mitgliedsstaaten bereits genehmigt.

Diese Entscheidung widerspricht eindeutig dem in allen demokratischen Staaten geltenden Grundsatz des Vorranges von Leben und Gesundheit der Bevölkerung.

* Während der Drucklegung wurde bekannt, daß die EG-Administration beschlossen hat, die strengen Abgasnormen für Autos voraussichtlich ab 1991 einzuführen.

● **Wir wollen nicht an den EG-
Abgasen ersticken!**

In der EG wird der LKW-Verkehr weiter liberalisiert und ein zulässiges Höchstgewicht von 42 t je LKW angestrebt. Der Transitverkehr durch Österreich wird sich bis zur Jahrtausendwende verdoppeln. Die Umweltzerstörung in unserem Land nimmt nicht zuletzt dadurch immer größere Ausmaße an, die Menschen neben den Autobahnen werden zunehmend gesundheitlich gefährdet.

**Auszüge aus dem Artikel
„Durchhaus' für Europa“**

„3.500 Güterfahrzeuge pro Wochentag oder knapp 840.000 im Jahr sind auf der Inntalautobahn unterwegs; ein Drittel dieser Fahrten sind Leertransporte; rund 45 % aller Gütertransporte durch Tirol sind ‚Umweg- und Mehrwegtransit‘; höchstens 57 % der Transporte durch Österreich sind auf der optimalen (=kürzesten) Route unterwegs; die scharfen Beschränkungsmaßnahmen der Schweiz führen dazu, daß die Frächter den Umweg über Österreich nehmen; zu den LKW auf der Inntalautobahn kommen noch 20 Millionen PKW; außer unerträglichem Lärm, zerstörter Umwelt und vergifteter Luft bringen den Tirolern die Schwertransporte aus den EG-Ländern so gut wie nichts; Österreich weist den mit Abstand höchsten Fremdtransit aller Länder Europas auf, Tirol gilt dabei als einsame Spitze; die Chancen der Wiener Regierung auf mehr Verständnis in Brüssel bei der Bewältigung der Transitprobleme stehen schlecht...“

(Die Presse, 31. 3. 1989)

● **Gewerbetreibende, Handwerker,
Kleinkaufleute und Bauern fürchten vielfach um ihre Existenz.**

Sie würden in der EG der Konzerne, ausgerichtet auf Massenproduktion und Verkaufsketten, schnell unter die Räder kommen, denn Betriebe werden in der Europäischen Gemeinschaft erst zur beachtenswerten Größe, wenn sie 5.000 Mitarbeiter haben. In Österreich gibt es aber 63.000 Betriebe mit durchschnittlich acht Beschäftigten.

Um künftig eine entscheidende Verbesserung zu erzielen, müßte Österreich ebenfalls den restriktiven Weg der Schweiz beschreiten – Nachtfahrverbot und 28-t-Beschränkung einerseits, großzügiger Ausbau der Bahn andererseits.

Leider ist zu befürchten, daß diese Forderung ein Wunschtraum bleibt, solange führende Politiker in Österreich die Fertigstellung der Pyhrnautobahn als Einstandsgeschenk an die EG betrachten.

● **Die Arbeitslosenrate in Österreich könnte auf das Doppelte ansteigen!**

Einige begabte österreichische Techniker würden gut bezahlt ins Ausland abgeworben werden, aber die Masse der Arbeiter müßte mit den Arbeitern aus Griechenland, Portugal oder Süditalien konkurrieren, was wieder der Großindustrie zugute käme und die Arbeitslosigkeit steigen ließe.

Durchschnittliche Arbeitslosenrate in %

	Österreich	OECD-Europa
1983	4,5	10,2
1984	4,5	10,7
1985	4,8	10,9
1986	5,2	11,0
1987	5,5	11,0

Quelle: OECD (Labour Force Statistics, Economic Outlook); WIFO.

Die derzeitige Arbeitslosenrate ist in Österreich mit 3,75% um fast zwei Drittel niedriger als der Durchschnitt der Europäischen Industrieländer.
(OÖ. Nachrichten Nr. 74, 30. 3. 1989)

● **Österreich käme in der EG „unter den Hammer“.** (Ausverkauf der schönsten Grundstücke und Liegenschaften in den Tourismusregionen unseres Landes.)

● **Die Problemregionen Weinviertel, Waldviertel, Burgenland, das steirische Industriegebiet und das Kärntner Nockgebiet würden menschenleer.** (Keine Arbeitsplätze und daher keine Lebensmöglichkeiten mehr.)

● **Österreicher könnten sich eine Zweitwohnung nicht mehr leisten, die Wohnungsmieten kletterten in unerschwingliche Höhen.**

● **Der in der EG bereits eingesetzte Sozialabbau würde die sozialen Errungenschaften der österreichischen Bevölkerung gefährden.**

● **Nach einem EG-Beitritt ginge unser Recht nicht mehr vom Volk, sondern von Brüssel aus!**

Der Rat der Europäischen Gemeinschaft ist der alleinige Gesetzgeber der EG. Er erläßt Verordnungen, die bindendes europäisches Recht sind und von den nationalen Parlamenten nachvollzogen werden müssen.

17 ernannte EG-Kommissäre sorgen mit einem Beamtenheer von 11.000 für die Einhaltung der EG-Regeln. Es gilt längst schon das Mehrheitsprinzip, d.h. die Großen bestimmen, was in der EG geschieht.

Österreich wäre in der Gemeinschaft mit 3 von 76 Stimmen vertreten!



Impressum:
Medieninhaber und Herausgeber:
Österreichischer Naturschutzbund,
Landesgruppe OÖ.
4010 Linz, Landstraße 31

Leserbrief:

**Weißsee-Seilbahnen:
verpfuscht**

Wie Ihnen bekannt ist, besteht die Absicht, die finanziell verpfuschten Weißsee-Seilbahnen abzutragen und am Uttendorfer Sonnberg wieder aufzubauen. Im Salzburger Fenster lese ich heute, daß Sie dagegen bereits Einspruch erhoben haben, was absolut berechtigt ist. Es geht – finanziell betrachtet – ohnehin nur darum, ein mißlungenes Projekt durch ein weiteres, ebenso mißlingendes abzulösen. Einige Interessentenkreise haben Unterschriften gesammelt. Es wurden über 3.800, um so den Bedarf nachzuweisen. Das ist natürlich glatter Betrug, denn nie und nimmer wären es sovieler wirkliche Interessenten, da sich der »Bedarf« ohnehin nur auf Uttendorf selbst beschränkt. Niedersill hat ja nach Kaprun nicht weiter als hierher und Stuhlfelden liegt nahe genug bei Mittersill, um die dortigen Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Und gäbe es wirklich sovieler Interessenten, wäre das Weißsee-Abenteuer nicht entstanden. Aber die verheerende Unterbesetzung der Einrichtungen am Weißsee ist ja ohnehin ein Beweis, wie gering das eigentliche Interesse ist. Es wird also mit falschen Zahlen gespielt. Dazu kommt noch die Überlegung, daß der Uttendorfer Sonnberg als Ausweichvariante ungeeignet ist, da der untere Teil kaum genug Schnee aufweisen würde, um eine Abfahrt zu ermöglichen. Diesen Winter gab es überhaupt keinen einzigen Tag, der eine Abfahrt erlaubt hätte. Die ganzen Vorbereitungen wären also umsonst.

EDMUND STAMPFER
5723 Uttendorf 186



**Reaktion auf Protest des ÖNB
gegen ADEG-Froschschenkel-
Rezept**

»Herzlichen Dank für Ihre konstruktive Kritik. Eine funktionierende und intakte Umwelt muß uns – als Lebensmittelhandelsorganisation – einfach ein Anliegen sein. Insofern war der Abdruck des abgebildeten Froschschenkelrezeptes auf eine gewisse Unbedachtlichkeit hinsichtlich bedrohter Tierarten zurückzuführen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wie Sie sicher bemerkt haben, sind Froschschenkel oder ähnliche Produkte weder im ADEG-Sortiment enthalten, noch werden sie in irgend einer Art beworben. Das wird die ADEG auch weiterhin so halten.«

Gewünschtes bitte ankreuzen!

Ja ich möchte etwas tun:

Ich möchte zur Rettung und Erhaltung unserer Natur beitragen und wünsche in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Salzburg, aufgenommen zu werden.

Gleichzeitig erkläre ich mein Einverständnis, daß der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

- Mitgliedsbeitrag pro Jahr S 100,–
- Förderer pro Jahr S 300,–
- Mitgliedschaft auf Lebenszeit (S 5.000,–)
- Ehepaare pro Jahr S 175,–
- Natur + Land (6 Hefte/Jahr) S 150,–

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

Bankverbindung _____ Konto-Nr. _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte in ein Kuvert stecken,
adressiert an:

**Österreichischer
Naturschutzbund**

Haus der Natur
Arenbergstraße 10

A-5020 Salzburg

Aufschlußreiche Befragung zu Umweltthemen

Frau Annemarie Hagenhofer berichtet uns über Befragungen, die anlässlich des Umwelttages an der HS Maxglan II durchgeführt wurden:

Am 27. April 1989 waren die Schülerinnen und Schüler der HS Maxglan in Sachen Umwelt unterwegs. Ausgerüstet mit Fragebogen und Bleistift befragten sie Leute zu folgenden Themen: Müllvermeidung – Mülltrennung, FCKW, Verkehrsmittel. Schon Wochen vorher wurden in verschiedenen Unterrichtsstunden Fragen überlegt, ausgearbeitet und Fragebögen erstellt.

Im Interspar Lehen wurden ca. 300 Personen zum Thema Müllvermeidung – Mülltrennung befragt.

Im Zeichenunterricht fertigten wir Kostüme aus Müll an, und die Schüler, verkleidet als kleine Müllmonster stellten mutig den Kundinnen und Kunden des Interspars ihre Fragen.

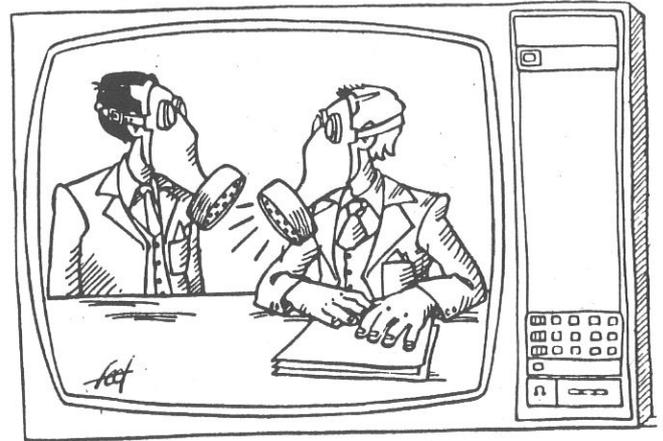
Im Mathematikunterricht wurden die Fragebögen ausgewertet, Statistiken und Prozentzahlen errechnet. Das Ergebnis der Müllbefragung lautet:

Frage	ja	nein	manchmal	warum nicht
Trennen Sie Ihren Müll?	85%	11%	4%	keine Zeit zu faul, kein Platz
Achten Sie beim Einkauf auf das Verpackungsmaterial?	72%	16%	12%	keine Zeit unbequem
Haben Sie einen Komposthaufen?	36%	64%	–	keinen Garten
Bringen Sie Altglas und Altpapier zu den Containern?	83%	1%	16%	keine Zeit keiner in der Nähe
Bringen Sie den Sondermüll zu den Sammelstellen?	84%	13%	3%	zu weit weg kenne keine keine Zeit nur Batterien
Kaufen Sie die Milch in Flaschen?	23%	61%	16%	zu teuer, zu schwer unpraktisch, gibt sie nicht überall
Nehmen Sie zum Einkaufen eine Tasche mit?	92%	4%	4%	vergesse sie verwende Schachteln

Die Leute zeigten sich großteils freundlich und interessiert (zumal wir doch einiges Aufsehen mit unserer Verkleidung erregten).

Die meisten Leute gaben bereitwillig Auskunft. Nur einige sehr streßgeplagte Menschen lehnten das Inter-

view mit: »Ich habe heute keine Zeit für die Umwelt«, ab. Auffallend ist, daß sich die Leute sehr umweltbewußt zeigten. Laut diesem Befragungsergebnis müßte der Müllberg in Salzburg winzig klein sein. Warum ist er es aber nicht?



... und wie hat man sie als Hauptverantwortlichen erkannt?

Zeichnung: Vieth

In der Innenstadt wurden ca. 200 Passanten von unseren Schülerinnen und Schülern zum Thema »Verkehrsmittel« befragt. Folgende Fragen wurden gestellt:

1. Mit welchem Verkehrsmittel sind Sie heute in die Stadt gekommen?

Eigener PKW Moped, Mofa 23%	im PKW mitgefahren 1%	Bus, Fahrrad zu Fuß 76%
-----------------------------------	-----------------------------	-------------------------------

2. Zu welchem Zweck sind Sie in die Stadt gekommen?

beruflich 36%	Einkauf 35%	Sightseeing 9%	anderes 20%
------------------	----------------	-------------------	----------------

3. Aus welchen Überlegungen benützen Sie dieses Verkehrsmittel?

	PKW	Bus	Rad/zu Fuß
Entfernung	28%	7%	25%
Bequemlichkeit	46%	27%	25%
Transport	13%	14%	11%
Kosten	13%	52%	39%

4. Wieviel km ist Ihr Wohnort vom Stadtzentrum entfernt?

	0 – 5 km	6 – 10 km	11 – 20 km	über 20 km
befragte Pers.	106	31	19	41
PKW	20	12	9	18
Bus	48	16	9	21
zu Fuß, Fahrrad	38	3	1	2

In den Stadtteilen Maxglan, Lehen und Bahnhof befragten unsere Schülerinnen und Schüler ca. 200 Passanten zum Thema »Treibgas – FCKW's«.

Die Ergebnisse sind erschreckend! Die Menschen sind kaum oder völlig unzureichend über diesen umweltschädlichen Stoff informiert.

1. In welchen Produkten sind Treibgas enthalten?

Hier erhielten die Schüler folgende Antworten: in Cola, Fanta, Mineralwasser, Feuerzeugen, Gasherden, Autoabgasen . . .
 19% der Befragten konnten keine Auskunft geben.
 80% konnten 1 bis 3 Produkte nennen.
 1% konnte mehr als 3 Produkte nennen.

2. Wissen Sie welche Auswirkungen Treibgase haben?

24% der Befragten waren leider NICHT informiert
 72% waren teilweise informiert
 4% waren gut informiert

3. Wieviele Produkte verwenden Sie, in denen FCKW enthalten ist?

8% der Befragten verwenden keine solchen Produkte
 28% verwenden 1 – 2 dieser Produkte
 64% verwenden mehr als 2 dieser Produkte

4. Welche Sprays finden sie ergiebiger?

50% Sprays ohne FCKW
 20% Sprays mit FCKW
 30% konnten keine Antwort geben

5. Sollten Sprays, in denen FCKW-Stoffe enthalten sind, noch verkauft werden?

50% antworteten mit NEIN
 47% antworteten mit JA
 3% antworteten mit EGAL

Befragt wurden nicht nur Passanten. Die Schüler hielten auch in Geschäften und Friseurläden nach Spraydosen mit Treibgas Ausschau. Sie befragten Filialleiter nach ihrer Einstellung und Verwendung bzw. Verkauf von FCKW-Produkten.

Folgende Firmen zeigten sich sehr umweltfreundlich:

- Theo Holosch, St. Julien-Straße 33
- Gudrun Neumann, Elisabethstraße 1
- K. und G. Schmid, Plainstraße 4
- Rupert Hof, Rainerstraße 27
- Uranz, Maxglaner Hauptstraße
- Gruber, Maxglaner Hauptstraße

Keine FCKW-Produkte verwendet nach eigenen Angaben:

- Jutta Seiser, Maxglaner Hauptstraße

Wenig Umweltbewußtsein stellten die Schüler in folgenden Geschäften fest:

- Interspar, Lehen
 - Billa, Maxglaner Hauptstraße
 - Mathilde Graschin, Autobusbahnhof, Haus 3
 - Coiffeur Schuster, F. Porsche-Straße 7
 - Friseur Sissy, Plainstraße 19
 - Bipa, St. Julien-Straße
- Dort fanden sie viele Produkte, die Treibgas enthalten.

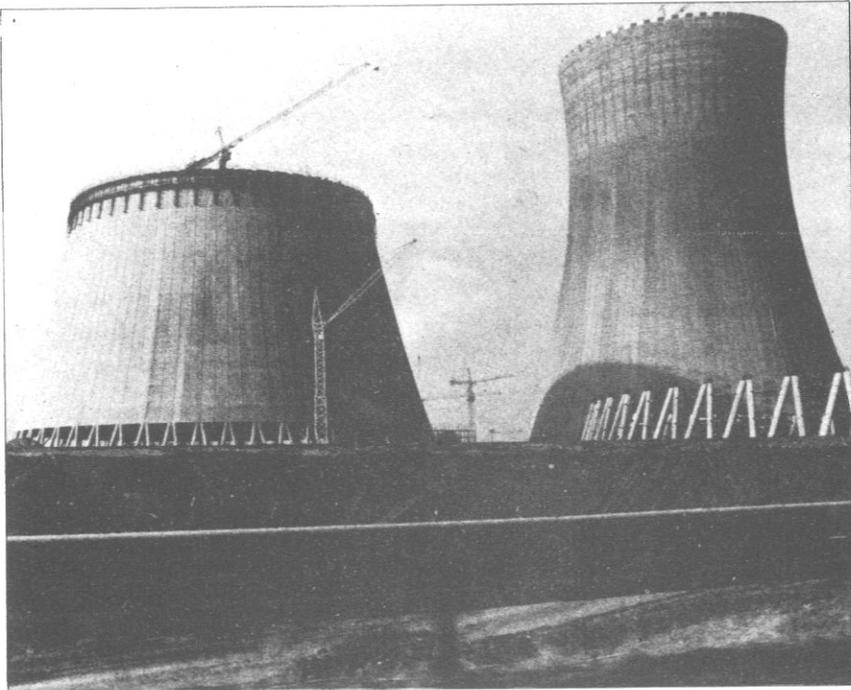


Liebe Krimmler!

Laßt die Vögel leben!
 Es ist erfreulich, daß sich immer mehr Schüler/innen für den Schutz der Natur einsetzen. So haben die Schüler der 1 c-Klasse der HS Eugendorf eine Aktion gegen den Vogelfang gestartet. Die 3. Klasse der Volksschule Krimml hat sich hierbei angeschlossen und innerhalb kürzester Zeit 563 Unterschriften in Krimml gesammelt.
 Danke für Eure Aktivitäten.

*Werner, Andreas Geisler, Martina Baumert, Andrea
 Meierhofer, Schüler der 3. Klasse VS Krimml,
 bitten Sie um Unterstützung der Aktion!
 Helf alle mit, die Vögel zu retten!*

Nah am Feuer



Fünzig Kilometer vor der österreichischen Grenze entsteht Mitteleuropas größtes Atomkraftwerk. Auf geologischen Bruchstellen und mit sparsamster Sicherheitsausstattung. Während die Tschernobyl-Wolken noch die 30fache Strecke zurücklegen mußten, um Österreich auf unabsehbare Zeit mit radioaktiv strahlendem Glanz zu versehen, wären wir bei einem Temelin-Unfall mitten im Katastrophengeschehen. Der "eiserne Vorhang" schützt uns zuverlässig. Vor schneller Benachrichtigung.

Wo ist Temelin ?

Nur 50 km vor der österreichischen Grenze, ca. 100 km nördlich von Linz und je ca. 180 km sowohl von Salzburg als auch von Wien entfernt. Zum Vergleich: Tschernobyl ist rund 1.500 km entfernt und von Salzburg zur WAA Wackersdorf sind es etwa 150 km.

Inbetriebnahme

Die beiden ersten Reaktorblöcke sollen 1995 in Betrieb gehen, zwei Jahre später als ursprünglich geplant. Die zwei weiteren Blöcke sollen zur Jahrtausendwende folgen. Wir haben also noch eine zeitliche Chance, den Baustopp durchzusetzen!

Reaktortyp

In Temelin soll das größte Atomkraftwerk Mitteleuropas entstehen: Vier Reaktorblöcke mit je 1.000 Me-

gawatt Leistung, insgesamt also 4.000 Megawatt Leistung. Vorgesehen sind sowjetische Druckwasserreaktoren der Bauart WWER-1000.

Die Risiken

Aus geheimen Störfallberichten der IAEA, der International Atomic Energy Agency Wien, geht hervor, daß bei diesem Reaktortyp bereits Störfälle eingetreten sind, die auf mangelnde technische Reife hinweisen. Bei Druckwasserreaktoren, auch wenn sie dem neuesten westlichen Stand der Technik entsprechen, sind eine Reihe von Unfällen möglich, die zur Kernschmelze führen können, verbunden mit dem frühzeitigen Versagen der Sicherheitshülle innerhalb nur weniger Stunden. Solche Unfälle können beispielsweise durch Dampf- und Wasserstoffexplosionen

entstehen. In Temelin werden weder die Druckfestigkeit der Sicherheitshülle (Containment) noch die Verlässlichkeit der Notkühlsysteme auch nur annähernd westlichem Standard entspre-

chen. Zum Vergleich: In Tschernobyl sind 3,5% des radioaktiven Materials ausgetreten, bei einem gleichen Unfall in Temelin könnten lt. einer Greenpeace-Studie konstruktionsbedingt fast 80% des strahlenden Inventars austreten!

Einsparungen bei der Sicherheit

Aus Ersparnisgründen soll in Temelin für je zwei Reaktorblöcke nur ein Sicherheitsgebäude errichtet werden. Bei defektem Sicherheitssystem wären gleich zwei Reaktoren unkontrollierbar. Im Sicherheitssystem selbst stellen außerdem das Schnellabschaltesystem und das Notkühlsystem besondere Schwachpunkte dar. Das Atomkraftwerk wird im übrigen weder erdbebensicher gebaut, noch wird es gegen einen Flugzeugabsturz oder Raketenangriff gesichert sein. Wie denn auch?

Schwachpunkt Fachpersonal

In der CSSR gibt es derzeit einen extremen Mangel an qualifiziertem Fachpersonal. In tschechoslowakischen Atomkraftwerken arbeiten Spezialisten bis zu sechzehn Stunden täglich. Zum Vergleich: In Deutschland darf das Bedienungspersonal höchstens sechs Stunden am Tag im Einsatz sein. Übermüdung spielte auch beim

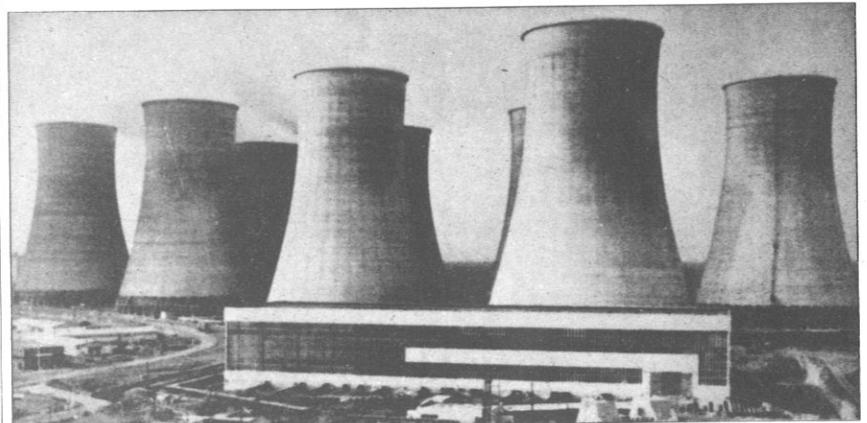
Gau in Tschernobyl eine große Rolle: Die überlasteten Angestellten reagierten bei den ersten Anzeichen der Panne leichtsinnig und fahrlässig.

Erdbebengefährdung

International zugängliche Unterlagen der Akademie der Wissenschaften in Prag zeigen, daß sich Temelin in einem erdbebengefährdeten Gebiet befindet und aus geologischer Sicht als AKW-Standort ungeeignet ist. Etliche junge Brüche verlaufen in der Region um Temelin entlang der Moldau, und ein alter, tiefer Bruch geht mitten durch das Baugelände. In den vergangenen 200 Jahren wurde diese Region immer wieder von kleineren Beben heimgesucht, sie gilt sogar als die bewegteste und geologisch unruhigste Zone der ganzen CSSR.

Klimaveränderungen auch in Österreich

Zu Kühlzwecken sollen 16 Kubikmeter Moldauwasser pro Sekunde dem Atomkraftwerk zugeführt und verdampft werden. Die dabei entstehenden gigantischen Wasserdampfschwaden werden zum Teil radioaktiv versetzt sein. In einem slowakischen hydrologischen Gutachten wird die Zunahme der Luftfeuchtigkeit und des Niederschlages um 10% vorhergesagt. Nebel- und



Atomnachbar CSSR: Im Bild die Atoanlage Jaslovské Bohunice in der westlichen Slowakei. 1976 und 1977 kam es zu schweren Störfällen. Die Messergebnisse der verseuchten Umgebung werden bis heute geheim gehalten. Am Ortsfriedhof gibt es über 50 gleichgestaltete Gräber die lt. Auskunft der Friedhofsverwaltung von den Kraftwerksbetreibern finanziert wurden.

Funkbild: SN/APA

Glatteisbildung sowie die Verringerung der Sonnenscheindauer um 130 Stunden pro Jahr sollen weitere Folgen sein. Da bei einer Leistung von 4.000 Megawatt 8.160 Megawatt Abwärme an die Atmosphäre abgegeben werden, also mehr als das Doppelte, wird sich laut zitiertem Gutachten die Temperatur im Jahresmittel um mindestens 0,3 Grad Celsius bzw. im Extremfall sogar um einige Grade erhöhen.

Der "Normalbetrieb"
Abgesehen davon, daß der normale Betrieb in allen Atomanlagen der Welt meist durch fortgesetzte Pannen

als kleine Panne abgetan und damit trotz Informationsabkommen verschwiegen werden. Die sorglose bis menschenverachtende Politik des Staates zeigt sich bei dieser Einschätzung des zumutbaren Gesundheitsrisikos für die Bevölkerung wohl deutlich genug.

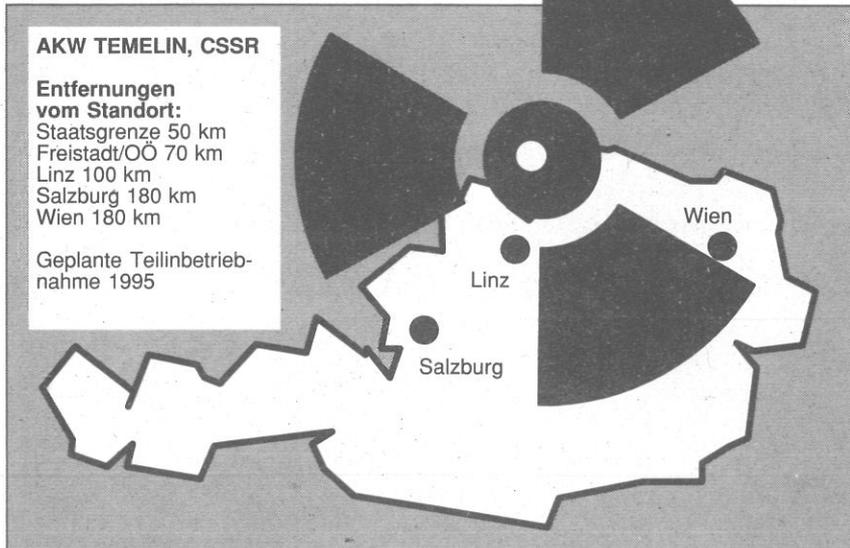
Wirtschaftlicher Druck
Es ist zu befürchten, daß der große wirtschaftliche Druck, unter dem die CSSR steht, verhindert, daß jedem Störfall eine angemessene Sicherheitsüberprüfung folgt. Die im Zuge von Instandsetzungsarbeiten normalerweise unvermeidliche und extrem teure Ab-

landes kommen hinzu. So wurde das AKW Biblis nach dem ein Jahr lang verheimlichten schweren Störfall von 1987 wider alle Vernunft nicht stillgelegt.

Wohin mit dem Atommüll?
Verträge zur Übernahme des anfallenden Ost-Atommülls werden vom Vertrags-Partner Sowjetunion längst nicht mehr eingehalten. Die CSSR plant und baut bereits jetzt an einem atomaren Endlager, direkt an der österreichischen Grenze zwischen Gmünd und Sandl. Die weltweit erste Lagerstätte dieser Art könnte den

Reaktorzubehör machen lassen "müssen wir uns dort hin orientieren, wo es einen Markt für unsere hochqualifizierten Produkte gibt - eben die CSSR", vermeldete Pressesprecher Orasch. Durch diese eher im Stillen abgewickelten Geschäfte wird jeder offizielle österreichische Protest gegen grenznahe Atomanlagen vollkommen unglaubwürdig. Aber Österreichs atomarer Trauergemeinde nach

Zwentendorf passen Arbeitsplatzargumente für atomare Mitmach-Parolen ausgezeichnet ins Konzept. Wenigstens so gut wie der längst verwirklichten "Europäischen Gemeinschaft der Waffenhersteller".



Österreichs Verbundgesellschaft will das Mühlviertel mit 60-Meter-Masten verzieren. Der "Stromwiderstand" steigt.

Atomstrom-schiene quer durch das Mühlviertel

Das Atomkraftwerk Temelin wird nach dem Vollausbau mit vier Reaktoren nur zur Hälfte für den CSSR-Bedarf produzieren. Obwohl die Verbundgesellschaft regelmäßig dementiert, wird tatsächlich eine 380 kV Hochspannungslinie zwischen dem oberösterreichischen Emsthofen über St. Pantaleon und Freistadt nach Temelin geplant. Der Zeitplan stimmt "zufällig" mit den Fertigstellungsterminen in Temelin überein. Mit dieser Stromschiene ermöglicht Österreich der CSSR den Eintritt in das europäische Stromnetz und der E-Wirtschaft lukrative Stromtauschgeschäfte Grundlast gegen Spitzenstrom. Österreich macht sich dadurch an der Lebensbedrohung durch Temelin mitschuldig! Daß Hochspannungslinien in der Nähe von Wohnhäusern nach wissenschaftlichen Berichten den Bewohnern zusätzliche Krebsrisiken aufbürden, macht die Stromspite auf der geplanten Linie doppelt verneinenswert. Österreich ist zu dicht besiedelt, um das nunmehr erkannte Gefahrgut Strom nach Belieben transit passieren zu lassen.

und Störfälle gekennzeichnet ist, würden die Reaktoren in Temelin schon im tatsächlich ungestörten Normalbetrieb sehr hohe Mengen radioaktiver Strahlung freisetzen. Der Reaktortyp gibt, verglichen mit den Druckwasserreaktoren in der BRD, bis zur zehnfachen Menge radioaktive Edelgase an die Umwelt ab und gar das Hundertfache an Jod- und Strontium-Isotopen.

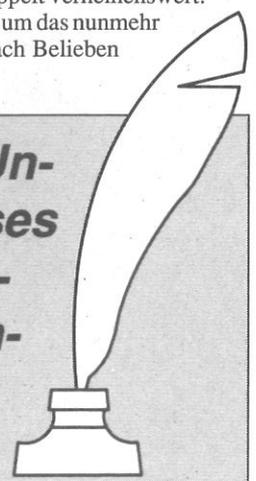
Die Problematik der Grenzwerte
Die tschechische Strahlenschutzverordnung sieht viel zu hohe Grenzwerte vor. Sowohl für den Normalbetrieb und erst recht für den Störfall. Zum Vergleich: Der Grenzwert für die maximale Belastung der Menschen ist in Österreich 150 mal niedriger angesetzt als in der CSSR. Ein nach österreichischer Auffassung bereits schwerwiegender atomarer Unfall könnte in der CSSR

schaltung eines Reaktorblocks zählt nicht zum Selbstverständnis östlicher AKW-Betreiber. Nachweislich wurden AKWs in Ungarn und der DDR aus wirtschaftlichen Gründen während sehr risikoreicher Druckprüfungen der Reaktortanks in Betrieb belassen ("Der Standard", 21.10.88, Seite 2). Bleibt anzumerken, daß selbst in der wirtschaftlich starken BRD Vergleichbares geschieht, Prestige-gründe des atomaren Export-

"Atomfreistaat" Österreich förmlich unterspülen: Im Rahmen des tschechischen Endlagers soll es u.a. zur Verpumpung von flüssigem Atommüll kommen.

VÖEST auf Atomkurs
"Wir sind weltweit eines der führenden Unternehmen im Bereich der Nukleartechnik", verkündete Österreichs größte Staatsfirma. Nachdem sich im Westen seit Tschernobyl kaum noch strahlende Geschäfte mit

Unterstützen Sie die österreichweite Unterschriftenaktion gegen den Bau dieses atomaren Monsters in Temelin und gegen die Errichtung der Verbund-Stromschiene nach Temelin auf österreichischem Gebiet. Weitere Informationen auf der nächsten Seite.



SN, 5. 6. 1989

UNTERSCHRIFTEN-LISTE

Mit unserer Unterschrift fordern wir die Bundesregierung und die Landesregierungen auf, endlich vehement gegen den Bau des Atommonsters Temelin sowie gegen alle grenznahen Atomanlagen aufzutreten und alle Völker- und zivilrechtlichen Schritte einzuleiten.



- **Sofortiger Baustop für Temelin!**
- **Kein Stromtransit von Temelin durch Österreich!**

Bitte Vor- und Zuname, Adresse, Unterschrift:

1	
2	
3	
4	
5	
6	

Bitte Ausschneiden und Einsenden an
PLATTFORM, Arenbergstr. 10, 5020 Salzburg.

LESER BRIEFE

Der Salzburgring als Testfall für neue Ethik in der Ökologipolitik

Die Medien bringen täglich einen Wust von offenbar unzusammenhängenden Meldungen über Ereignisse, Probleme und Programme aller Art. Bei näherem Zusehen offenbaren sich dann doch gewisse Zusammenhänge von unerhörter Aktualität. Hier ein markantes Beispiel dafür: Zunächst schockiert mich die Meldung, daß ein junger Motorradfahrer auf dem Salzburgring Opfer seiner Rennleidenschaft wurde. Haben Eltern, Lehrer, Ausbilder, Land und Bund über zwei Jahrzehnte sehr viel an Herz und Kraft, an Leistung und Geld investiert, damit sich dieser Mensch zu Tode rast? Warum kann solches geschehen auf Grund und Boden, der dem Land Salzburg gehört? Was wird dagegen unternommen?

Hier eine zweite Meldung: Die Wohnungsnot in Salzburg wird immer

schlimmer. 4700 Bewerbungen sind vorgemerkt, 3000 „Fälle“ werden als dringlich eingestuft. Das Sozialamt muß 38 Millionen pro Jahr für Wohnungsbedürftige aufbringen, dennoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Das ist ein ungeheures soziales Elend, verbunden mit einem grotesken finanziellen Fiasko. Wo soll das hinführen?

Da meldet sich — einer weiteren Medieninformation zufolge — unser neuer Landeshauptmann zu Wort. In seiner Regierungsrede wie auch in seiner ersten Rundfunkansprache legt Herr Dr. Katschthaler einen besonderen Schwerpunkt auf den Umweltschutz. Zurecht hält er die Bildung eines Unrechtsbewußtseins für nötig und fordert eine neue ökologische Ethik. Plötzlich wird mir der „rote Faden“ durch die drei Meldungen klar: Der Salzburgring, ein ökologischer Wahnsinn, muß der Testfall für diese neue Ethik werden, falls sie nicht nur gefordert, sondern auch in die Praxis umgesetzt werden soll.

Der Salzburgring gehört sofort weg. Das ist der erste und wirklich glaubwürdige Beitrag zur neuen Ökologipolitik, damit wird dann auch, einem schon seit Jahren vorliegenden Alternativmodell zufolge, Grund und Boden im Ausmaß von 36 Hektar (360.000 m²) für Wohnungsmöglichkeiten geschaffen. Nun können Stadt und Land Salzburg zeigen, was es mit dem oft zitierten „guten politischen Klima“ auf sich hat.

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Zecha
 Erzbischof-Gebhard-Straße 4
 5020 Salzburg

PITER'S Öko strip



Ein großer Erfolg:

Patenschaftsaktion für die Österr. Naturschutzstiftung

Mit Ende 1987 wurde der Verein Naturschutz-Zentrum des Österreichischen Naturschützbundes, Institut für Natur-, Umweltforschung und Naturkunde, Österreichische Naturschutzstiftung, ins Leben gerufen. Spenden können gemäß § 4 Abs. 4, Z. 5, lit. 3 ESTG 1972 als Sonderausgaben oder Betriebsausgaben von der einkommen-, Lohn- oder Körperschaftssteuer abgesetzt werden. Viele Spender haben diesen Steuervorteil genutzt. Insbesondere waren es auch Unternehmen, die so dem Naturschutz große Hilfe leisteten. Die Frage war nun, wie es nach der Steuerreform aussehen wird. Erfreulicherweise bleibt die Steuerbegünstigung – wenn auch eingeschränkt – aufrecht: Ab 1. 1. 1989 gilt folgende Regelung: Steuerlich berücksichtigt werden Spenden für Wissenschaft und Forschung bis zu 10% des Gesamtbetrages der Vorjahreseinkünfte. Werden auch aus den betrieblichen Mitteln Spenden geleistet, so dürfen sie gemeinsam die 10%-Grenze nicht übersteigen. Diese Information ist für alle Spender sehr wichtig, die die eingezahlten Beträge absetzen werden.

Der Gesamtspendeneingang betrug im Jahre 1988
österreichweit ÖS 394.132,-

Wir bitten Sie auch heuer wieder um Ihre Spende auf das Konto 7532.980 bei der PSK.

Im Bundesland Salzburg sollen die eingegangenen Spenden für folgende Projekte eingesetzt werden:

Rettung bedrohter Biotope und ihre naturwissenschaftliche Erforschung, z.B. Moore, Tümpel, naturnahe Bachläufe, Auwälder, Naturwaldreservate, Schmetterlingswiesen, Hecken.

Maßnahmen zum Schutze bedrohter Tiere und Pflanzen, z.B. Amphibien, Schmetterlinge, Fledermäuse, Eulen, Brachvogel, Singvögel, Sumpfgladiole usw. Forschungsprojekte für Wiedereinbürgerung von Fischotter, Luchs, Biber, Wanderfalke usw.

Heimkehrer in die Auen



Die Wiedereinbürgerung des Bibers in den Auen an der Salzach war erfolgreich.

BITTE IN BLOCKSCHRIFT AUSFÜLLEN:

Ich möchte an umseitig angekreuzten Exkursionen teilnehmen und ersuche um Zusendung eines Zahlscheines und einer Anmeldebestätigung.

Vorname: _____

Familienname: _____ Telefon: _____

Adresse: _____

Bei manchen Exkursionen wird die Fahrt mit Privat-PKW's (Fahrgemeinschaften) angestrebt. Deshalb die Frage, ob Sie nötigenfalls mit dem Auto kommen könnten:

Ja Nein

Datum: _____

Unterschrift: _____



Naturkundliche Wanderungen und Kurse des Österreichischen Naturschutzbundes 1989



(in Zusammenarbeit mit dem Haus
der Natur und dem ÖAV)

Sonntag, 16. Juli 1989

Bergwanderung auf die Hohe Arche

Abfahrt: 6.30 Uhr, Busparkplatz Nonntal
Voraussichtliche Rückkehr: ca. 19.00 Uhr
Route: Salzburg – Piesendorf – Aufstieg zur Hohen Arche
 (= Fortsetzung des Kammes des Kitzsteinhorns). Dieses
 »einsame Gebiet« liegt im Vorfeld des Nationalparks Hohe
 Tauern und beherbergt eine herrliche Alpenflora. – Wan-
 derung über die Grünalmen nach Niedersill.
Leitung: OSR Dir. Feri Robl, Mag. Dr. Winfrid Herbst
Ausrüstung: Bergausrüstung, Regenschutz, Proviant
Gehzeit: 7 Stunden
Schwierigkeitsgrad: Gipfelaufstieg eher anstrengend, für
 wenig Geübte besteht die Möglichkeit am Sattel zu warten.
Preis: öS 180,-
Teilnehmerzahl: max. 40 Personen
Schlechtwetterprogramm: Nationalparkmuseen im Pinzgau
 (Bramberg, Mittersill, Klausnerhaus, Hollersbach)

Sonntag, 23. Juli 1989

Zur Plattenspitze in den Radstätter Tauern

Abfahrt: 8.00 Uhr, Busparkplatz Nonntal
Voraussichtliche Rückkehr: ca. 18.00 Uhr
Route: Salzburg – Radstadt – Tauernpaß – vorbei am
 Hundsfeldmoor – Steig auf den Höhenrücken des Hundskogels – Anstieg zur Plattenspitze (2293 m) mit äußerst
 reichhaltiger Flora, darunter etliche Endemiten der Ostalpen
 – Abstieg zum Hundsfeldmoor – Seekarhaus
Leitung: Dr. Helmut Wittmann (Botaniker)
Ausrüstung: Bergausrüstung, Regenschutz, Proviant (Mit-
 tagsrast im Gelände)
Gehzeit: inkl. Rast und Erläuterungen ca. 6 Stunden
Höhenunterschied: ca. 600 m
Schwierigkeitsgrad: wenig anstrengende Bergwanderung
Preis: öS 170,-

Anmeldung (unbedingt erforderlich): in
 der Geschäftsstelle des ÖNB, Arenberg-
 straße 10, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/
 75 4 92

Teilnehmerzahl: max. 50 Personen

Bei extrem schlechter Witterung wird die Exkursion abge-
 sagt.

Sonntag, 27. August 1989

Botanische Wanderung zum Torrener Joch (Göll- Massiv-Hohes Brett)

Abfahrt: 8.00 Uhr, Busparkplatz Nonntal
Voraussichtliche Rückkehr: ca. 19.00 Uhr
Route: Golling – Bärenwirt – Jochalm – Stahlhaus und
 retour
Leitung: Dr. Walter Strobl (Botaniker, Universität Salzburg),
 Ing. Winfried Kunrath (Leiter der Salzburger Naturschutz-
 jugend)
Ausrüstung: Bergausrüstung (Regenschutz, Proviant!)
Gehzeit: ca. 8 Stunden
Schwierigkeitsgrad: leichte Bergwanderung
Preis: öS 160,-
Teilnehmerzahl: max. 50 Personen
Schlechtwetterprogramm: Gollinger Wasserfall

Sonntag, 8. Oktober 1989

Durch Lungauer Moore zum Prebersee

Abfahrt: 7.00 Uhr, Busparkplatz Nonntal
Voraussichtliche Rückkehr: 19.00 Uhr
Route: Salzburg – Sauerfeld (1109 m) – Überlinger Moos
 (1600 m) – Dürrenecksee – Prebersee (1514 m) – eventuell
 auf den Preber (2741 m) – Bus
Leitung: Univ. Prof. Dr. Roman Türk (Botaniker, Universi-
 tät Salzburg), Hannes Augustin (Naturschutzbund)
Ausrüstung: Bergausrüstung, Feldstecher, Proviant
Gehzeit: ca. 7 Stunden
Schwierigkeitsgrad: mäßig anstrengend
Preis: öS 190,-
Teilnehmerzahl: max. 40 Personen

Anmeldeschein zu naturkundlichen Wanderungen und Kursen 1989

Bitte ankreuzen und umseitig ausfüllen!

16. Juli »Hohe Arche«
 23. Juli »Plattenspitze«
 27. August »Torrener Joch«
 8. Oktober »Lungauer Moore«

An den
Österr. Naturschutzbund

Arenbergstraße 10
 A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichischer Naturschutzbund Kurier](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989_3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Österreichischer Naturschutzbund Kurier 1-20](#)